

## Ein Postgraduiertenprogramm in europäischer Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Ausbildungsgänge und Kurse für Dissertanten und Studierende im Postgraduierten-Stadium gewinnen international stark an Bedeutung. Das Training und die Vernetzung des ‚wissenschaftlichen Nachwuchses‘ beginnt innerhalb der gemeinsamen Bildungsprogramme der EG-Staaten eine wichtige Rolle einzunehmen. Angesichts der schlechter werdenden Projektsituation für angehende Geistes- und Sozialwissenschaftler ist es ein vordringliches Anliegen, auf dieser Ebene für einen wissenschaftlichen Austausch unter jüngeren Forschern und deren Einbindung in die *scientific community* zu sorgen.

Ein Projekt für ein institutionalisiertes Intensivtraining von Dissertanten ist die in Holland ins Leben gerufene *European graduate School for Training in Economic and social historical Research* (ESTER). Das Programm wurde vom niederländischen *N. W. Posthumus Instituut* gegründet und seinem Beirat gehören mittlerweile distinguierte Wirtschafts- und Sozialhistoriker aus elf europäischen EG- und EFTA-Ländern

an. Derzeit wird die Finanzierung des Programms vom *N. W. Posthumus Instituut* – in Hinkunft mit Hilfe von *Erasmus*-Förderungen – in Utrecht getragen. Es stellt sich zur Aufgabe, „to create a European platform for postgraduate teaching which is geared to the themes specialised Ph.D. students throughout Europe are working on (...) ESTER provides an intensive research training programme in the field of social and economic history (...) [and] offers advanced theoretical and methodological training of high international quality to postgraduates.“ (Aus dem Programm von ESTER.) Die Etablierung eines Austausches von *postgraduates* zwischen den partizipierenden Universitäten ist ebenfalls ein Langzeitziel des Programms.

Die hier im folgenden beschriebenen Seminartagungen für Dissertanten, „Industries before the Industrial Revolution“ und „The life cycle of the individual and family in historical perspective“, waren die vierte bzw. fünfte ihrer Art. Der Aufbau der Seminare ist

ähnlich organisiert. Der offiziellen Anmeldung, die aufgrund eines international ausgeschriebenen *call for papers* erfolgt, muß ein wissenschaftliches Papier von etwa zwanzig Seiten Länge folgen, dessen Qualität letztlich über die Aufnahme in das Seminar entscheidet. Die eingereichten Papiere werden an alle Teilnehmer und Experten ausgesandt und sind die Basis für die inhaltliche Organisation sowie für die Diskussionen während der Seminare. Sie sollen einen Abriss der Forschungen für die Dissertation enthalten und insbesondere jene Problemstellungen berühren, die den Doktoranden für eine Besprechung während des Seminars interessant scheinen. Abgesehen von der Präsentation der eigenen Arbeiten sind die Teilnehmer dazu aufgerufen, einen ausführlichen inhaltlichen Kommentar zu einem weiteren Papier vorzubereiten.

Bilden die Arbeiten der teilnehmenden *postgraduates* den eigentlichen Diskussionsstoff, so haben die eingeladenen Experten, die unter den renommiertesten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Forschungsfeldes ausgewählt werden, eine Schlüsselrolle. Es wird von ihnen erwartet, die Seminarpapiere genau studiert zu haben und in der Diskussion derselben eine „leading role“ (Zitat aus einer Seminarbeschreibung) zu spielen. Ihre Anwesenheit macht den spezifischen Trainingscharakter der ESTER-Seminare aus, denn ohne die Experten würden sie an einen Workshop erinnern, in dem laufende Forschungen präsentiert werden. Die Seminarorganisation baut auf diesen Ge-

danken auf und macht die ESTER-Tagungen so interessant und fruchtbar. Die Tatsache, daß *postgraduates* über ihre eigenen Forschungserfahrungen berichten und diese untereinander austauschen können, anstatt als passive Zuhörer einem Kurs beizuwohnen, verleiht den ESTER-Seminaren den Charakter intensiver Forschungsseminare. In diesem Zusammenhang gilt es auch noch, den Vernetzungsgedanken zu betonen. Kontakte unter jüngeren Forscherinnen und Forschern quer durch (West-) Europa, die über verwandte Themenstellungen arbeiten, können sowohl zum losen Informationsaustausch als auch zu engeren Forschungs Kooperationen führen.

Die allgemeinen organisatorischen und didaktischen Aspekte wurden deshalb vor der beispielhaften Beschreibung zweier Seminare etwas ausführlicher vorgestellt, weil diese Postgraduierten-Kurse neuen Charakters auch spezifischer neuer Organisations- und Umsetzungsformen bedürfen, die erst nach und nach entwickelt werden müssen. Für den Bereich des Trainings in Wirtschafts- und Sozialgeschichte läßt sich feststellen, daß die ESTER-Seminare als gelungenes Beispiel fungieren können.

Das Seminar „Industries before the Industrial Revolution“ wurde von Paolo Malanima, Universität Pisa, organisiert und fand Ende September 1992 statt. Das Thema hätte nicht breiter gewählt sein können, und folglich fanden sich sechzehn Teilnehmer, deren Dissertationen sich in der einen oder anderen Weise



mit dem von Mendels und Kriedte, Medick und Schlumbohm formulierten Konzepten der Protoindustrialisierung auseinandersetzen. Die geringere Zahl beschäftigte sich mit sozialhistorisch-demographischen Aspekten, der überwiegende Teil war stärker wirtschaftshistorisch orientiert und gelangte mit Fragen nach der Rolle von Staatsinterventionen, Institutionen, der Organisation der Produktion und zentralisierten Produktionsformen vor und am Beginn der Industriellen Revolution an die Grenzen der Protoindustrialisierungstheorie.

Interessant war der gemeinsame Ansatz jener Studien, die sich explizit auf das Modell der Protoindustrialisierung bezogen. Insbesondere die historisch-demographisch orientierten Arbeiten versuchten mit Hilfe von Fallstudien die Gültigkeit des Modells zu widerlegen oder zumindest in Frage zu stellen. Die Skepsis jüngerer Wissenschaftler gegenüber diesem und anderen Konzepten zeigte sehr deutlich einen Generationssprung im Charakter und im Aufbau der Forschungen. Insbesondere ist viel stärker als früher die Verflechtung wirtschafts- und sozialhistorischer sowie historisch-demographischer Themen sichtbar geworden. Die Forschungen beziehen sich vielfach auf von der Theorie vernachlässigte Punkte. Dies galt auch für Studien, in deren Mittelpunkt nicht ein kleines, überschaubares Fallbeispiel stand. Ihre Fragestellungen waren übergreifend und stellten die durchaus konstruktive Frage in den Raum, ob denn das Theoriemodell der Protoindustrialisierung breit

und flexibel genug sei. Grund genug für lebendige Debatten, die auch die anwesenden Experten, von denen hier nur Serge Chassagne, Hans Medick und Carlo Poni genannt sein sollen, durchaus herausforderten. (Einige Teilnehmer werden zum Thema „Industries before the Industrial Revolution“ ein alle zwei Jahre stattfindendes Workshop institutionalisieren – eine Idee, die aufgrund der positiven Erfahrungen in der Zusammenarbeit während des Seminars geboren wurde.)

Aus organisatorischen Gründen war die Teilnehmerzahl des zweiten, hier zu beschreibenden Seminars, „The life cycle of the individual and family in historical perspective“, organisiert von Richard Wall und Keith Wrightson in Cambridge, relativ beschränkt. Am besten ist dieses Seminar durch die ausgesprochene Vielfalt der eingebrachten Methoden und Zugangsweisen zur historisch-sozialwissenschaftlichen Familienforschung zu beschreiben. Klassische quantitativ orientierte Studien waren genauso vertreten wie anthropologische Zugangsweisen und das Studium von Quellenmaterial aus der populären Autobiographik, sowie Studien, die eine theoretische Modellbildung versuchten. Auch hier wird ein klarer Trend der Interessen junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler offensichtlich: Er geht hin zu einer Dynamisierung des Modells der Familien- und Haushaltsgruppen. Man versucht, Vererbungsmustern, der Sozialgeschichte des Alters und der Kindheit im Familienkontext mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Der

Dynamisierung des Blicks auf ‚die Familie‘ steht dann auch die Suche nach geschlossenen Reihen von Quellen – auf der quantitativen Seite etwa dicht aufeinander folgende Bevölkerungszählungen oder Bevölkerungsregister (wie in den Niederlanden seit dem 19. Jahrhundert üblich) – für *longitudinal studies* gegenüber. Eingebettet in die Atmosphäre eines College in Cambridge, boten sich auch hier zahlreiche Gelegenheiten zu lebhaften Diskussionen unter Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie Expertinnen und Experten – immer geprägt durch die Tatsache, daß es die postgraduierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren, die die Themen vorgaben. Speziell die Vielfalt der methodischen Zugangsweisen bot auch den Expertinnen und Experten genügend Stoff zur aktiven Auseinandersetzung. Neben den Organisatoren sind vor allem Roger Schofield und Paolo Viazzo zu nennen; auch Peter Laslett zeigte durch seine Anwesenheit Interesse an diesem Kurs.

Das Seminarprogramm wurde heuer mit Themen wie „Material culture“, „Economic growth in the long run“ oder „Regional and national identities“ weitergeführt. Dank der Initiative von Michael Mitterauer und Josef Ehmer wird im Jahr 1995 Wien ein Seminar zum Thema „Social history of youth“ organisieren können.

Es bleibt ein Wermutstropfen: Wie eingangs erwähnt, stehen die ESTER-Seminare nur Doktoranden aus EG- und EFTA-Ländern offen. Wäre es nicht an der Zeit, ESTER sowohl für Expertin-

nen und Experten als auch für Studierende aus osteuropäischen Ländern zu öffnen?

Weitere Informationen können direkt bei ESTER bezogen werden: Dr. A.A.O.P. Janssens (programme coordinator), Kromme Nieuwegracht 66, 3512 HL Utrecht.